

Vorrede

In Dazais "Gezeichnet" spielen der Held Yozo und seine Nemesis, Horiki, ein Antonym- / Synonym-Ratespiel. Dabei suchen sie Antonyme ("Antos") von Wörtern, deren Antonyme nicht einfach zu finden sind: z.B. *Blüte* (Horiki meint, das Anto von *Blüte* sei *Frau*; Yozo ergänzt, das Synonym von *Frau* sei *Eingeweide*; das Anto von *Eingeweide* wiederum sei *Milch*). In der letzten Zeit beschäftigt mich dieses Spiel: denn wenn auch das Antonym von *Blüte* durchaus eher mit *Ernte* zu umschreiben ist, ist die Sprache so reich an Schattierungen und vor allem (im Sinne meiner poetischen Auffassung) an Möglichkeiten, dass es nie einen klaren Gegensatz oder eine klare Übereinstimmung geben kann. Das will ich in Zukunft häufiger in Gedichten ausloten.

Oliver Füglistner
(schon) im Juni 2013

Ein Satz aus Proust

Denn zu dem dauerhaften Fond aus Eiern, Koteletts, Kartoffeln, Konfitüren, Keksen, fügte Françoise - je nach Stand der Felder, Obstgärten und Gezeiten, Zufall des Handels, Freundschaftsbeweisen der Nachbarn und ihren eigenen Einfällen, und so gekonnt, dass unser Essen ein wenig, wie jene vierblättrigen Kleeblättermedaillons, die man im 13. Jahrhundert an den Portalen unserer Kathedralen angebracht hat, den Rhythmus der Jahreszeiten und die Episoden des Lebens widerspiegelte - hinzu: einen Kleist, weil die Fischhändlerin ihr seine Frische garantiert hatte, einen Truthahn, weil sie ein schönes Exemplar auf dem Markt von Roussainville-le-Pin gesehen hatte, ein Gratin aus Cardon und Mark, weil sie es uns auf diese Weise noch nicht gemacht hatte, gebratene Keule, weil die frische Luft hungrig macht und sie schon bis sieben Uhr verdaut sein werde, Spinat zur Abwechslung, Aprikosen, weil sie jetzt noch selten seien, Johannisbeeren, weil es in 15 Tagen keine mehr geben würde, Erdbeeren, weil Herr Swann sie uns speziell gebracht hatte, Kirschen, die ersten aus dem Garten nach zwei Jahren, während denen er keine mehr getragen hatte, Rahmkäse, den ich früher sehr liebte, einen Mandelkuchen, weil sie ihn am Vorabend bestellt hatte, eine Brioche, weil wir an der Reihe waren, sie zu offerieren.

Keine Forderungen - Geduld.
Kein Verlangen - Teilnahme.
Keine Wünsche - Fülle.
Keine Nähe - Gemeinschaft.
Kein Drängen - Erkennen.
Kein Hoffen - ein Glauben.
Keine Brücken - eine Botschaft.
Kein Verlust des eigenen - Gewinn des anderen.
Kein Zaun bis in uns - Perlen auf Ketten.
Kein Häuslebauen - Mieten.
Kein Laub - Nadeln.
Kein Stammeln - Reden.
Keine Furcht - Vertrauen.
Kein Entscheid - Bescheid.
Kein Entfalten - Einfalt.
Keine Äpfel - Erdäpfel.
Kein geschenktes - ein geteiltes Herz.
Keine Liebe - Caritas.

Ein weiterer Versuch, die Freundschaft im Gegensatz zur Liebe darzustellen. Geschrieben auf einer Bank im Warteckareal in Basel.

**Unrasiert und in zu weiten
Trainingshosen in der kalten Frische
Blinzeln im Rücken die blauen Müllsäcke
Deren Geruch dem eigenen gleicht
Trotz der Frische des Morgens.
Aus der Sonne auf die andere Strassenseite wechseln
Dort blinzelnd vom Rauch
Stehen und den ersten Husten ausspucken
Mit einem instinktiven Fluch
Der in die stille Strasse fährt
Bevor sich in der holzigen Kehle
Schmirgelnd erste Gedanken bilden
Die wiederum auf
Lebensbejahende Flüche
Zu reduzieren sind.
An den blossen Füßen
(Den baren Füßen denkt er)
In den Tongs die Kälte
Von Beton und Wind.
Bevor er am Ort zu treten beginnt
Öffnet sich drüben Laden und Fenster
Und eine Frau lehnt sich hustend daraus
Und erinnert ihn daran dass er
Der sich grade mit gelben Fingern das Haar aus der Stirne streicht
Wohin zu gehören scheint
Er der im Schatten steht
Ins Licht gehört.**

Ohne Kommentar. Gesehen, empfunden – geschrieben. Möglichkeiten des eigenen Seins immer präsent halten!

Atmen

Anderthalb oder zweimal

Noch atmen

Atmen

In der beschleunigten Luft

Zwischen Schreien

Atem

Stockt. Den Duft des Misthaufens

Atmen.

Ausgehend von einem Gedicht der Szymborska über die aus den Fenstern der World Trade Center-Türme fallenden Menschen, das eine Stellungnahme oder Deutung des Vorgangs / Falls zu vermeiden versucht – wir können den Schrecken einer solchen Entscheidung nicht nachvollziehen noch –empfinden. Vergessen denn – sagen. Der Misthaufen am Ende des Gedichts ist jener, auf dem die drei defenestrierten kaiserlichen Stellvertreter anlässlich des Zweiten Prager Fenstersturzes am 23. Mai 1618 gelandet sein sollen.

**Ach wie mir deine Wortspiele auf den Wecker gehen
Zischt es hinter meinem Rücken
Und ich drehe mich betroffen um.
Zwei unbestimmt gestimmte Mienen
Über einen Tisch gebeugt
Wie über ein krankes Kind im Schlaf.
In mir blitzt auf ein wörtlicher Moment
Der wortlosen Teilnahme
Bevor der Satz das Geweckte
In Vorbereitung auf die Entstehung
Berührt. Bevor es im Glas liegt:
Auf das eigene Leben zu streichen
Zur Beruhigung und
Gegen Unterzuckerung.
Im oder unterm Glas...
Mein Blick ist im Umwenden auf den Blick der Frau
Getroffen und traf dort
Die Angst davor
Dass Blicke wie Wörter.
Sein Rücken ist rund
Und nicht schwach darin.
Nachdem ich ausser Hörweite bin
Denke ich daran
Wie doch unvorbereitet und entstanden**

Im eigenen Rücken

Jederzeit ein Spiegel

Warnen kann.

Perle eines Rosenkranzes

Der allgemein-gegenwärtigen Banalität.

Ausgehend von einem Artikel von V. Penelope Pelizzon im amerikanischen *Poetry Magazine* über den Zusammenhang, die Nähe von Poesie und Photographie. Den Begriff der *Luziphra* erfindet sie dort in Analogie zum wirklich existierenden Begriff der *Ekphra* und beschreibt ihn als "*a verbal representation of a photograph that emphasises the photo's time-filled status*". Im Zyklus "Luziphrastisch" möchte ich dies ein wenig umdrehen: Wörter in ihrer Zeitgebundenheit wie Photographien betrachten und betonen. Beim Wiederlesen des Gedichts fällt mir auf, dass es hier noch sehr viel zu reduzieren gibt; doch lasse ich es hier in der Erstversion stehen. Vielleicht erscheint es einmal in einer späteren Ausgabe des Portfolio in der Überarbeitung...

**Wie gross ist die Schwäche
Von meinen Stärken begrenzt
Die um überschritten zu werden
Von mir einen andern Menschen erforderten -
Wie weit erstreckt sich ihr Reservat
Dass sie dich die du vielleicht da draussen stehst
Abstösst wie ein Magnet sein gleichgeladenes Gegenüber?
Liegt in den Hektaren aus Dornen und Dickicht
Ein Samen noch begraben
Der spriessen nicht kann
Inmitten dieser pittoresken Schwäche:
Sein langsames Wachstum stockt darin.
Doch glaube ich nicht
Dass Dickicht und Dornen mir schaden
(Noch nicht) in ihrem starken Wuchern.
Was bestünden die Grenzen
Die sauber wie Handläufe glänzen
Metallisch-magnetisch
Aus Stärken?**

Eines meiner besten Gedichte seit langem. Kein Wort zu viel; Andeutung und Allegorie.
(Ich liebe Allegorien!)

Herr wir urteilen wie wir atmen.

Unmittelbar unsted und unredht.

Menschen-Tat: Anathemen Fatwen.

Herr wir urteilen wie wir atmen.

Selten erfasst heilende Demut

Unsern Verstand: wird aus ihm Streugut.

Herr wir urteilen wie wir atmen.

Unmittelbar unsted und unecht.

Seit kurzem habe ich meine Lieblingsform des Trioletts wiederbelebt. Diesmal für den Dienst der so genannten "Gebete", Meditationen über unser Tun und Lassen. Hier über das Paradox, dass wir nicht umhin kommen, ständig zu urteilen – meist aber, da "uninformiert", falsch urteilen oder eben: verurteilen. Dazu kann ich nur auf Lao Tze verweisen, dass der Weise sich jedes Urteils enthält, ja eigentlich gar nicht handelt. Was natürlich auch wieder nur höherer Stuss ist...

**Entlöhnung für den Schatten eines Flügels
Für den Schutt eines Pfads
Gezogen im Makel eines Himmels
Und durch die Blaupause einer Sühne -
Schwalbenbühne der Träume...
Die Frage gilt: wer erhebt
Ohne Mühe seine Köpfe
Aus dem Wirbel-Grund
Ungeheuchelter Heimlichkeit?**

**Verhöhnung für die Taten einer Rede
Für das Gut einer Phrase
Betrogen im Krakel eines Blatts
Und durch das Grauhaus einer Bühne -
Hühnengrab der Nähe...
Die Frage gilt: wer erlebt
Ohne Nöhlen die Lücke
In der letzten Stund
Unverseuchter Kühnheit?**

**Entwöhnung von den Akten eines Bückens
Von dem Blues einer Waage
Erzogen im Flaken eines Glaubens
Und durch Verschnaufpausen einer Busse -
Falkenlust der Ängste...
Die Frage gilt: wer erhebt
Ohne Mühe seine Zöpfe
Aus dem Igel-Wuchs
Ungezeugter Heimeligkeit?**

Versöhnung in Katarakten eines Zückens

Für das Blut einer Wahl

Erhoben im Mukus eines Würgens

Und durch die Hauchblase einer Düne -

Hühnerställe voller Rehe...

Die Frage gilt: wer erlebt

Ohne Nöhlen die Tücke

In dem Kummerbund

Unvergeudeter Blüte?

Dieses Gedicht ist zu schön und zu... komplex, um es einfach so zu erklären. Der Leser ist aufgefordert, jedem Wort seine volle Aufmerksamkeit oder besser noch: Anteilnahme zu schenken. Ich möchte darauf hinweisen, dass die vier Strophen auch vier Gedankengängen entsprechen: Gegenwart, Liebesakt, Kindheit, Zukunft. (Geschrieben in der Karatestunde meiner Tochter.)

Die Wache fällt

In den Schoss der Freiheit.

Die Arbeit spriesst

Im Bäumen der Möglichkeiten.

In den Namen fällt

Der Funke in den Gaden der Versicherung.

In der Entrüstung dreht sich

Die Blütenzunge nach dem Unerhörten.

In der Frucht des Rumors:

Sukkulentengärten der Mutlosigkeit -

Säuglinge des Mitgefühls -

Nummernschilder der Güte:

Lasst die Schinder nicht

In den Winden der Geschichte zurück.

Auch ich baumele

Baumele von der Sprosse des Präsens.

Die Räume hellen

In den lendenden Lagen auf.

Nun ist es Zeit

Die Opfer mit der Schuld zu konfrontieren

Die Täter mit der Vergebung -

Am Ende der neunten Stunde

Die im dringenden Rat der Kunde und der Klammheit

In den Gumpen der Unzahl

Ausgeleert wird

Wie eine Ohrfeige.

Auch hier: kein Kommentar. Gedichte sind Scharfen im Bewusstsein: geben Sicht frei auf Ungewusstes, Unwahres, Unaussprechliches und vor allem: sind voller Anspielungen. (Die neunte Stunde lässt sich z.B. in Mt 27, 46 nachlesen.)